

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 17 (1914)

Artikel: Der Abenteurer

Autor: Müller, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Abenteurer.

Spanische Novelle von Max Müller (Paris).

An diesen regnerischen Novembertagen, wenn der frostige Abendnebel das buntfarbige, wärmende Leben der Pariser Straße vorzeitig auslöscht und das Licht der Bogenlampen sich auf dem nassen Asphalt wie in einem toten See spiegelt, trete ich auf meinem abendlichen Schlendergange gerne in einen jener phonographischen Salons wie sie Pathé eingerichtet hat und wo man sich für wenige Sous ein ganzes internationales Konzert zusammenstellen kann. Im Märchenbuch lasen wir als Kind, daß es Wunschringe gebe, die man nur am Finger zu drehen braucht, um jederzeit in ein ersehntes, fernes Land entrückt zu werden. So lasse ich mich durch eine Canción popular española oder eine Arie der Fornarina in die sonnigen Gefilde des Südens versetzen, wo es um diese Jahreszeit wohl auch regnerisch und ungastlich aussieht, die aber in der Erinnerung meiner Phantasie die Romantik und den leuchtenden Glanz der dort verlebten Sommertage bewahrt haben.

Ich sehe mich an der Küste des Mitteländischen Meeres sitzen und hinausträumen in die blaue Weite. Die weißen Felsen, die zur spielenden Flutherniedersteigen, die baumlose, von der Sonne durchglühte Uferlandschaft mit ihrer unbeweglichen, kristallhellen Luft, die einsamen Villen mit ihrer Zypressenumrahmung, die plötzlich auftauchenden Palmengruppen — dies alles bringt die Nähe Afrikas eindringlich zum Bewußtsein. Etwas erhaben Ruhevolleres liegt über diesem Worte; man fühlt sich weit ab vom fieberhaften, kulturgierigen Europa; man klapp't das Buch, das man bei sich trug, gleichgültig zu; man denkt nicht mehr, man fühlt sich Sache werden wie der Baum am Strand, wie der wellenumspülte Fels. Und in dieser wohligen Trägheit des Meeres schlaf't alle Sehnsucht ein.

Plötzlich wechselt das Bild. Mein Ohr treffen unvermutet die ekstatischen Ausrufe einer Lola Montez, die zum Kastagnetten-Geklapper ihren stählernen Körper wirbelt und biegt, während die im Rhythmus klatschende Menge frenetisch *alza! alza!* schreit, sodaß das junge Weib außer Rand und Band gerät. Und ich sehe mich inmitten gaffender Soldaten und eng sich anschmiegender Liebespaare vor einem offenen Volkscafé. Die Theater und Ballokale haben eben erst ihre Pforten geöffnet, und auf den Ramblas gehen und kommen die plaudernden Gruppen wie am Mittage. Die Limpiadores (Stiefelputzer) kriechen wie Eidechsen um die vor den Cafés der Plaza de Cataluña rauchenden und schwatzenden Gäste, während dazwischen der monotone Ruf eines Pastillen- und Schokoladenverkäufers ertönt. Patrouillen von berittenen Zivilgardisten zirkulieren in den Arbeiterquartieren, denn der Streik kommt hier nie zur Ruhe, und blutige Zusammenstöße zwischen Polizei und Revolutionären sind an der Tagesordnung. Von Mitternacht an mischt sich das sonst kasernierte Heer der Prostituierten unter die wandelnde Menge, die sich noch immer vor den Kiosks der Promenaden staut, um die kühlenden

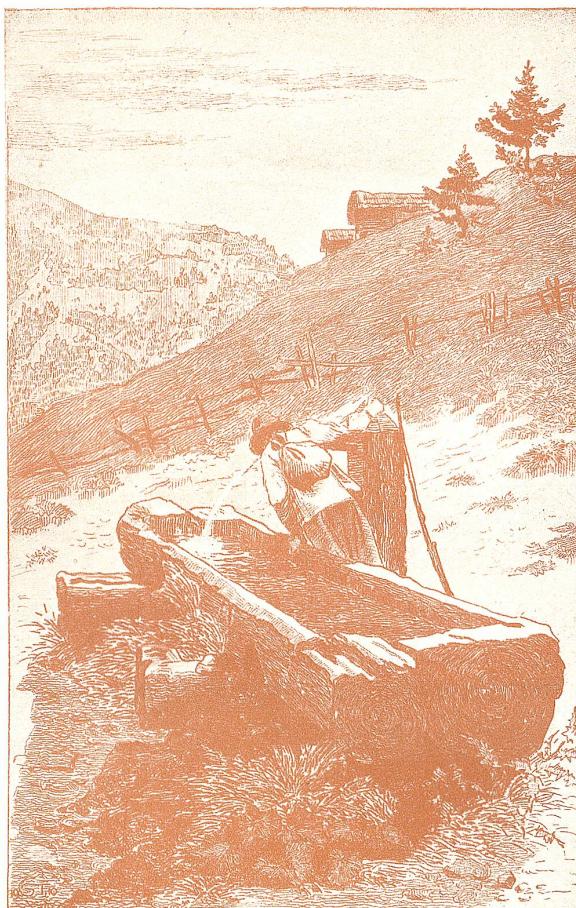
Bebida deliciosa zu schlürfen. Auf den freien, von den Kinematographen taghell erleuchteten Plätzen der Faubourgs stehen in lachenden Gruppen die aufgeputzten Fabrikmädchen, die sich von den reichen Herrensöhnen und früh sich übenden Don Juans den Hof machen lassen ...

Auch mich flieht der Schlaf in dieser nervösen spanischen Nacht, und ich schreite dem Hafen zu, der inmitten des Kommandos und Gehens einzige still und verlassen daliegt. Leis schaukeln die tausend Masten und bunten Signallichter über der schwarzen Flut, und die langgestreckten Lagerhäuser der Barceloneta schimmern unheimlich und wie beutelauernd durch das Dunkel. Auch hier nur ein Schlafen mit offenem Auge.

So wie der Tag ohne Ziel und Ende ist, dünkt einen auch das Leben unter diesem südlichen Himmel uferlos und man verliert sich ins müßige, die Anstrengung scheuen Träumen ... Ich war herzlich froh, als mir von der Landungsstelle der großen Dampfer mein Freund Bruno Hartmann, der Schiffsarzt einer Überseekompanie ist, eiligen Schrittes entgegenkam. Er faßte mich am Arm, und wir schritten, wie jeden Abend, die lange Palmenallee des Paseo de Colón ab. Bruno war einer meiner liebsten Studienkameraden gewesen; wir hatten uns mehrere Jahre aus den Augen verloren, aber ein gemeinsam verlebtes Heidelberger Semester ließ eine Art latenter Intimität zwischen uns bestehen, die nach den ersten fünf Minuten des Wiedersehens, und sei es auch im fernen Spanien, pünktlich auflebte. Durch Zufall hatte ich erfahren, daß sein Schiff, die „Giralda“, die eine Havarie erlitten hatte, seit zwei Monaten im Hafen von Barcelona vor Anker lag. Bruno hätte leicht Stellung auf einem andern Schiffe finden können, aber er zog es vor, die Reparatur abzuwarten und sich die freie Zeit mit mikroskopischen Studien und Krankenbesuchen in den Armenquartieren von Barcelona zu vertreiben. Die Stunden unseres Zusammenseins füllten wir mit gemeinsamen Erinnerungen aus unserer ewig schönen Heidelberger Studentenzeit aus.

„Du, was macht eigentlich die blonde Else, die Professortochter?“ konnte ich mich nicht enthalten zu fragen, denn unter uns Studenten hatte es als ausgemacht gegolten, daß Bruno Hartmann nicht nur der Schwiegersohn, sondern auch der zukünftige Nachfolger unseres allverehrten Lehrers der Zoologie werden würde. Aber mein Freund schien die Frage überhört zu haben, denn er zeigte mir hochauftragend am Nachthimmel wie vor einem bläulich schimmernden Vorhange die Säule des Kolumbus und dahinter die schwachgezeichnete Silhouette des Montjuich, auf dem Ferrer erschossen wurde.

„Herrlich, für eine Idee sein Leben aufs Spiel setzen zu dürfen, was?“ rief Bruno begeistert aus, denn er war von jeher ein himmelstürmender Idealist gewesen. „Sieh Dir diese stolze Weltoberer gestalt an, das Haupt in die Sternereichend, die Rechte kühn nach Westen ausgestreckt. Reißt sie Dich nicht empor aus träger, sinnlicher Sommernacht, diese Geste selbstbewußter Energie, dieser zur Tat aufrufende Idealismus?! Wie



Der Segantini-Brunnen bei Savognin
Nach einer Original-Radierung von Contr. Straßer, St. Gallen

fühle ich mich ihm verwandt, diesem Segler ins große, unbekannte Meer!"

Beim Kolumbus-Monument endete die lange Palmenallee, die an die berühmte „Promenade des Anglais“ in Nizza erinnert, und wir traten in eines der offenen Sommertheater, wie sie im Hafenviertel großer Seestädte den Matrosen und dem eleganten Snob willkommene Unterhaltung bieten. Mein Freund hatte zwei hübsche, junge Spanierinnen dorthin geladen, was er mir mit blasierter Selbstverständlichkeit erst mitteilte, als uns die Beiden schon mit ihren Fächern Zeichen machten. Ich wunderte mich erst über die Zweideutigkeit des Ortes, an dem er den Damen, die nichts weniger als Cortesanas waren, Rendez-vous gegeben hatte. Aber ich gewahrte bald, daß sie nicht die einzigen Schönen der Gesellschaft waren; in der benachbarten Laube sah ich ein halbes Dutzend stark reisgepuderter und kunstvoll bemalter Schwestern um einen alten, würdigen Herrn, ihren Papa, versammelt, was mich an ein Gemälde von Zuloaga erinnerte. Wir waren im Lande der Ritterlichkeit und des Frauenstolzes, und so sehnstichtig-düster die jungen Hidalgos mit ihren hagern, ausgetrockneten Gesichtern nach den lachenden Schönen starrten, — wehe dem Frechling, der die Unnahbarkeit nicht respektiert und eine Frau beleidigt hätte. Es ist, als ob die Grazie ihrer Bewegungen, die fromme Mantilla einen unsichtbaren Bann um sie zögen, so frivol auch der Ort sein möchte.

Die eine der beiden Fremden, die mit den roten Chrysanthemen im Haar und dem großblumigen, bunten Schal über den aristokratischen Schultern, war Brunos Geliebte; ich sah es gleich an ihrem innigen Aufblicken zu ihm und der Verträumtheit ihres Wesens. Sie hieß Juana und hatte ein dunkelgetöntes, ovalgeformtes Antlitz mit feurigen Augen und blitzenden Perlenzähnen. Sie besaß die sinnlichen Lippen der Andalusierinnen und das neckisch in die Stirn gefranste Haar der Frauengestalten Goyas. Ihre nervösen, kleinen Hände öffneten und schlossen den Fächer mit der Grandezza einer Prinzessin, und nur ihr dunkles, herbes Sprechen, wie es den Spanierinnen eigen ist, stand in unerwartetem Kontrast zu der Lieblichkeit ihres Wesens, das einen Murillo hätte entzücken können.

Ich will gleich erzählen, wie mein Freund zu dem Mädchen gekommen ist, obwohl es sich im Grunde um nichts anderes als das banale Abenteuer des Schiffsoffiziers in der fremden Hafenstadt handelt. — Am Abend seiner Ankunft in Barcelona war er unternehmungslustig und liebessehnsüchtig kreuz und quer durch die zum ersten Male angelaufene Stadt gewandert und schließlich bis vor das Tor des Ostfriedhofs gelangt. In langen Reihen, Mietskasernen en miniature vergleichbar, bewohnten die Abgeschiedenen die Mauernischen; vor den stumpfen, ausgelöschten Fenstern bewegten sich regenverwaschene Bänder und sonnenverdorrte Kranzreste im Abendwinde, der vom nahen Meere herüberblies. Inmitten dieser Abgestorbenheit kauerte ein Mädchen, bitterlich weinend. Der späte Wanderer schreckte es aus seiner trostlosen Weltverlassenheit auf, anerbte sich, die frischen Blumen, die die Kleine nicht bis zur Mauernische hin-aufreichen konnte, an ihren Platz zu bringen und ordnete um ein Heiligenbild ein kleines Gärtlein an, wie er es bei sonntäglichen Straßenbettlern gesehen hatte. Mehr brauchte es nicht, um sich in ein hilfloses, verlassenes Mädchenherz hineinzustehlen. Liebe und Tod sind zwei Wahlverwandte, die sich gerne die Hand reichen. Bruno führte die Kleine von dem unheimlichen Orte fort, die, ohne daß er etwas dazu tat, sich mit der ganzen schwärmerischen Hingabe an ihn heftete, deren im Mystizismus aufgewachsene Südländerinnen einem aus fremden Landen kommenden Manne gegenüber fähig sind. Daß er in wenigen Wochen von ihr Abschied nehmen müsse, sagte er ihr nicht, um ihr unnötiges Weh zu ersparen, aber auch, weil er das, was für ihn, den Mann, selbstverständlich war, im Grundton dieser flüchtigen Liebschaften zum voraus mitklingen hörte. Die Mädchen der Hafenstädte müssen wissen, daß ihre Liebhaber nur eine Treue kennen: die zum Meere. —

Der Lustigkeit unseres Abends tat diese wehmütige Perspektive keinen Abbruch. Wohl sprach man von nordischen Ländern, wo der Himmel ewig grau ist, und die Mädchen wollten wissen, wie dort die Frauen wären. Als gar eine Sängerin das unvermeidliche Couplet auf Paris zum besten gab, klatsche Juana in die Hände und rief ausgelassen, daß sich die Spanier an den Nebentischen umsahen: „Ach ja, nach Paris mußt Du mich mitnehmen!“ während ihre Freundin mit einem herausfordernden Seitenblick auf mich, den sie für einen Franzosen hielt, radebrechte: „Voui, ce sraint trrès scholi!“

Beim weichen Klang der Gitarren und Mandolinen, unter Tanz und Lachen, Streit und Weinen entglitt diese endlose Sommernacht in duftendem Garten am Meer; die Frauen waren lockende Liebe, die Männer Abenteuer und lauernde Eifersucht... O glühendes spanisches Leben, noch fühle ich deinen Kuß auf meiner Stirne brennen.... Der Lärm des Morgens war stärker geworden, und die Tanzmusik der Nacht verklang leise in der Ferne wie auf einem entgleitenden Schiffe, als mir der herbeigeeilte Nachtwächter mit dem mächtigen Schlüsselbunde das Haustor öffnete. — —

Am folgenden Nachmittage trafen wir uns in der Arena wieder, wo eine glänzende Quadrilla zum Stierkampfe aufzog. Das rote Blut floß in Strömen und färbte den Sand, frenetisch jubelte das Volk dem Matadoren zu und folgte mit Wissenschaft dem spannenden Duell zwischen brutaler Naturgewalt und menschlicher Gewandtheit. Juanita schmiegte sich wie ein Kätzchen an ihren Freund, der aber nur Seele für das grausame Schauspiel hatte, das, wie er zu mir meinte, von tragischer Größe wäre. „Gibt es etwas Kraftvollereres, Edleres als den Stier, wie er vollblütig in die Arena stürzt, geradeaus auf seine Feinde? Roß und Reiter wälzen sich im Sand, kein Torero wagt ihm nahe zu kommen. Aber ein rotes Phantom ist da, dem er blindlings folgen muß, eine atavistische Leidenschaft, die ihn ins Verderben stürzt. Dem Ermüdeten naht der gleißnerische Banderillero, aufgeputzt, Koseworte verschwendend wie ein falsches Weib. Aber schon sitzt ihm die bänderumflatterte Harpune im Rücken und kein Abschütteln hilft mehr. Wild schreit der Toro auf, mehr über den Verrat als den brennenden Schmerz. Einen Augenblick herrscht Stille; über das schwerfällige Tiergehirn kommt langsam die Todesahnung. Sein anklagendes Auge richtet sich auf die herzlosen Menschen ringsum. Die können den Blick des totverwundeten Tieres nicht ertragen und brüllen nach Feuerbanderillas. Mit schäumender Wut stürzt sich die gehetzte Kreatur in die blitzende Klinge des Espada, als ein braver Toro, der zu sterben weiß.“

Das war echt spanisch empfunden. Und mein Freund trug sie, ich weiß nicht von welchem fernem Ahnen her, nur zu sehr in sich, jene grausame stolze Rasse. Ich sollte wenige Tage später eine traurige Bestätigung erleben.

Juana hatte durch einen fatalen Zufall von der bevorstehenden Abreise ihres Geliebten erfahren und gebärdete sich wie eine Verzweifelte. Erst glaubte sie durch Verdoppelung ihrer Leidenschaft Einfluß auf ihn zu gewinnen, dann durch Drohungen ihn umzustimmen, und zuletzt versuchte sie ihn durch Entfachung der Eifersucht zurückzuhalten. Als sie sah, daß alles umsonst war und sie sich durch ihre Szenen nur den Rest seiner Liebe verscherzte, wurde sie resigniert und in sich gekehrt. Sie verbrachte ganze Tage im Gebete zu den Heiligen, als könnten ihr diese den Freund zurückhalten. Mir zerriß es das Herz, als ich sie einmal im Düster der Kathedrale überraschte, wie sie schluchzend auf dem Boden lag, während neben ihr eine Kerze qualmte, die sie der schmerzenreichen Madonna, die für sie die Göttin der Liebe war, angesteckt hatte. Eine innere Wut stieg in mir auf gegen den treulosen Liebhaber, und ich versprach der Jämmernden, alles zu tun, um den Freund zu bewegen, daß er bleibe oder sie mit sich nehme. An der Kirchentüre las ich beim Verlassen die warnende Inschrift: *Dios castigando su vana gloria!* —

Nie vergesse ich jenen gewitterschwülen Abend, an dem ich mit Bruno zum Tibidado emporstieg und wo sich mir der

Papier-Geschäft Füllig, Messmer & Co.

Bureau und Magazin:
zur Löwenburg, Ecke Mäutergasse,
Telephon 474

St. Gallen

Laden:
Mäutergasse No. 5, Telephon 2366

Ab 1. Mai 1914 im Neubau der Museumsgesellschaft
am Rösslitor (ehemals Lämmlin'sches Haus)

Grosses Lager sämtlicher Artikel der
Papeterie-Branche

Schreib-, Druck- und Post-Papiere, Kanzlei-Papiere
Papeterien, Geschäftsbücher
Haushaltungs- und Luxusbücher

Gratulationskarten • Visatkarten • Trauerkarten • Tischkarten
Blankokarten und Anzeigebriefe in gediegener Auswahl

Tusche, Tinten, Aquarellfarben
Hochfeine Zeichen-, Mal- und Pauspapiere

Briefordner und Schnellshefter
verschiedener Systeme, mit u. ohne Lochung | Zeichen-Utensilien
in reicher Auswahl

Spezialitäten in feinen Lederwaren:
Damentaschen, Brieftaschen, Portemonnaies, Schreibmappen u. s. w.

○ ○ Geschenk-Artikel ○ ○

Erstklassige Gold-Füllfederhalter „Waterman“ und „Regina“



Versinken. Holzschnitt von Wilhelm Lehmann in Wittenbach.

Dieser Holzschnitt bildet die Arbeit eines künstlerisch nicht geschulten Landwirtes, der sich in seinen Mußestunden mit Holzschnitzereien beschäftigt, von denen einige vom Zürcherischen Museum angekauft worden sind.

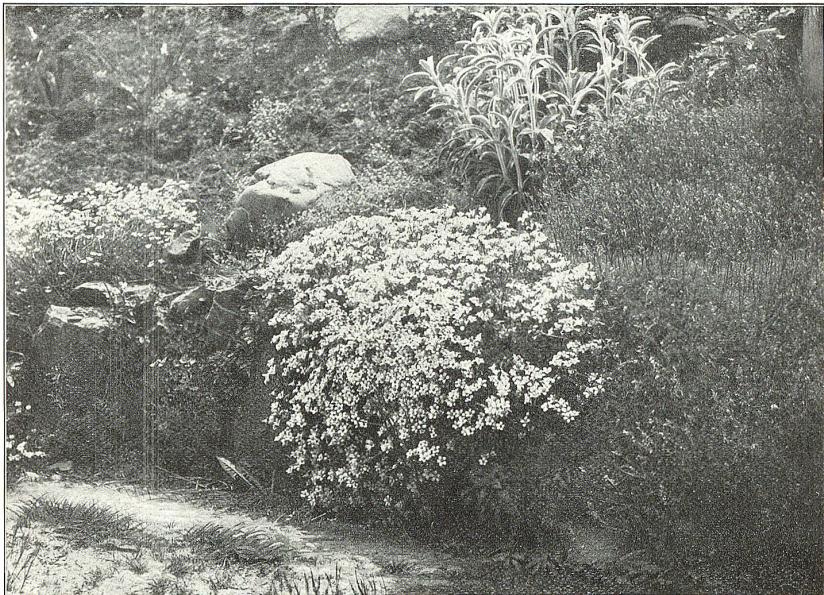
Hermann Martmann

Gartenbau-Geschäft und Baumschulen

Hofstetten und Feldli
Tramhaltestelle «Nest» der
St. Galler Straßenbahn

Gartengestaltung

St. Gallen II
Post: Lachen-Dornvöl
Telephon 635



Schaffung und Unterhalt von Gärten aller Art & Alpengärten
Pläne und Kostenberechnungen

Eigene, sehr ausgedehnte Baumschulen und Gewächshaus-Anlagen für
Anzucht sämtlicher Pflanzen für Gartenausstattung und Blumenschmuck

Langjährige Spezialität:
Alpenpflanzen und Alpensträucher in reichster Auswahl

1500 verschiedene Arten, zum größten Teil in Töpfen kultiviert,
daher gute Bewurzelung und leicht versandfähig überallhin ::

Uebernahme von Erdarbeiten, Terrassierungen, Spielplätzen, Straßen, Wege-
und Weiher-Anlagen mit weitgehendster Garantie

Charakter dessen, den ich seit Jahren einen Freund genannt, zum erstenmal offenbarte. Er hörte mich ruhig und ernst an, während wir langsam dem Häusermeer entstiegen, das neukatalonische Villenquartier mit seiner ans Morgenland erinnernden Hügellschaft hinter uns liessen und in die Serpentinen der bewaldeten Bergkette einbogen, die sich im Hintergrunde Barcelonas hinzieht.

„Du fragtest mich neulich, was aus Else, der Heidelberger Professorstochter, und mir geworden sei,“ begann Bruno ausweichend seine Apologie. „Wenn ich Dir darauf Antwort gegeben habe, wirst Du mich besser verstehen und nicht Dinge von mir fordern, die unmöglich sind. So wisst denn, Else, die heißgeliebte Else ist aus meinem Gedächtnis verschwunden — oder beinahe. Nur ganz in nebelhafter Ferne sehe ich noch ihr kluges, süßes Gesichtchen mit den blonden Ährenköpfen. Eine Studentenliebe wirst Du sagen! Nein, es war mehr, es war die große Offenbarung des Lebens. Für mich wie für sie, darum hängt das Mädchen noch immer an mir und denkt an mich in dieser Stunde, ich weiß es. Ich hatte damals das untrügliche Gefühl, daß ich nie mehr lieben könnte, wenn ich mich von dieser ersten und einzigen und erhabenen Liebe loslöste. Und ich habe es dennoch getan, habe ihr und ihrem Vater eines Tages den Abschiedsbrief geschrieben. Auf meiner ersten Studienreise war's, in Neapel, an einem verzauberten Sommerabend wie der heutige. In der Natura Nähe eines südlichen Volkes, auf dem klassischen Boden meiner Geisteskultur, fern dem Gefühlsbanne meiner deutschen Heimat erwachte ich zu der trotzigen Erkenntnis, daß es nicht meine Bestimmung sein könne, ein Dutzendleben zu führen, ein Weib zu nehmen, Kinder zu erzeugen, mich in ein deutsches Provinznest mein Lebenlang zu vergraben. Die ganze schwächerliche Sentimentalität meiner Liebe zu einem zarten, feinbesaiteten Frauenwesen kam mir zum Bewußtsein und unsere Seelengemeinschaft dünkte mich mit einem Male unwichtig neben dem herrlichen Naturgesetze gesunder Sinnlichkeit und bewusster Fortzeugung der Rasse. Die ich liebte, war ein bleiches, nervöses Ding, belastet mit allen Schwächerkeiten einer alten Gelehrtenfamilie. Ich war im Begriffe gewesen, dem seelischen Wohlbefinden zweier Individuen das körperliche Wohlbefinden einer ganzen Rasse zu opfern, und meine Liebe kam mir seit da als eine wunderschöne aber giftige Blume vor.“

Das alles klingt sehr häßlich, und nur der seelische Schmerz, den mir diese Erkenntnis verursachte, die Rache, die seither die erzürnten Liebesgötter an mir genommen, umgibt das Ende dieser Jugendliebe mit einem versöhnenden Hauch. Wer einmal den Vernunftsieg über sein Gefühlsleben davongetragen hat, bleibt für alle Zeiten ein Abtrünniger jener großen Liebe, deren innerstes Wesen Unendlichkeit ist; das Spiel, das er mit ihrer Heiligkeit einmal gewagt hat, gewinnt fortan dämonische Macht über ihn!“

„Don Juan!“ konnte ich mich nicht enthalten, auszurufen.

„Wir sind in seinem Lande“, fuhr jener unbefriedigt fort. „Glaube mir, Don Juan hat ein Ideal, wenn es auch ausgerechnet *nicht* das Weib ist. Mit der wiedergefundenen Energie seiner egoistischen Triebe, mit dem durch das Erlöschen der Liebesflamme frei gewordenen Kraftgefühl dient er einem neuen Sinne des Lebens . . .“

Höre mich an. Ich bin ein Arzt, diene der leidenden Menschheit, diene der forschenden Wissenschaft. Ich will die Welt durchmessen, meine Hilfe dorthin tragen, wo bisher der Fuß des Arztes nicht hinkam: In den Ghettos orientalischer Großstädte, in der Einsamkeit der Wüste, im vom Sturm verschlagenen Schiffe auf hohem Meer wird man meine Kunst segnen. Der ich frei bin und für kein Weib und Kind zu sorgen habe, darf mich in den Fieberbrand heißer Länder wagen, den Bazillenherd unerforschter Krankheiten aufsuchen, mit meinem eigenen, unwichtigen Leben als Arzt, als Forscher tausende von zukünftigen Existzen retten. Nur wer im Leben nichts zu verlieren hat, setzt alles ein für ein Ideal.

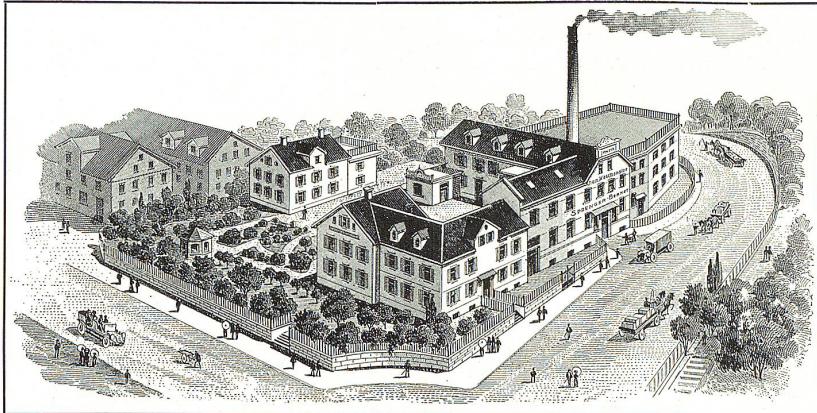
Du wendest ein, daß ich in Juana das Weib gefunden habe, dem ich alles bin: Vater, Geliebter, Erlöser; daß einer Verbindung mit ihr nicht die rassehygienischen Bedenken im Wege stehen, wie

ich sie bei meiner ersten Liebe vorschützte, daß sie sich ein Leid antun wird, wenn ich sie verlasse —

Du vergißt, daß es für mich in der Liebe nur noch das Abenteuer geben kann. Das Abenteuer, das reizt, weil darin Gefahr für meine Freiheit und Selbstbestimmung liegt. Was kann ich dafür, daß sie mir in den Weg lief! Frauen haben ihr Fatum wie wir. Hätte ich an jenem Abend statt dieses gefühlvollen Mädchens eine käufliche Dirne angetroffen, Du dächtest nicht daran, mich zum Bleiben zu überreden. Darf man eines „Zufalls“ wegen seinen Lebensplan umstürzen?! Sie wird mich vergessen,



Am Wege nach Albano
Nach einer Original-Radierung von Conr. Straßer, St. Gallen



Chemische Garderoben-Reinigung
Appretur Dekatur
Kleider-Färberei
E. Sprenger-Bernet

Fabrik und Laden:
Konkordiastrasse 3
Filialen:
Kornhausstr. 7 (nächst dem Bahnhof)
Neugasse 48, zum Pilgerhof
St. Leonhardstrasse 79
Falkensteinstrasse 1, St. Fiden

Telephon No. 632 :: Verbindung mit der Fabrik :: Prompte Bedienung

wie mich andere vor ihr vergessen haben. Und wenn Blut fließen sollte — es würde höchstens das meine sein!“

Wir waren auf der Höhe des Tibidado angelangt. In dieser freien Weite, wo einem das Menschengewimmel in der Tiefe so klein und zwecklos vorkam, erhielten die Worte dieses trotzigen, starren, in die Ferne blickenden Freiheitsfanatikers ein seltsam suggestives Relief. Im Scheine der untergehenden Sonne glühten vor uns die unermeßlichen Wasser, hinter uns der Montserrat und die violetten Ausläufer der Pyrenäen. Eine ganze Welt umspannte unser Blick. „Erinnerst Du Dich des Abends auf dem Heidelberg Schloß, wo dasselbe Gefühl der Weite und des Wanderns uns beseelte? Und wie klein war jene Welt im Vergleich zu der heutigen. Aus dem Neckar wurde das Meer; schon dünken uns Zypressen alltäglich — morgen werden es die Palmen sein.

dunkeln Felder und Klippen im Umkreise. Man konnte noch deutlicher als am Tage die geradlinigen Straßenzüge Barcelonas verfolgen und unser beider Blick glitt gleichzeitig den Ramblas entlang, von der palmenbeschatteten Plaza de Cataluña bis zum Meere, wo die Silhouette des großen Genuesen noch immer sichtbar war und gebieterisch nach der neuen Welt zeigte . . .

„Bin ich auch ein armer Flüchtling zur Stunde, der ein winkendes Glück feige im Stiche lässt, in jeder neuen Welt werde ich wieder Wesen finden, die mich zärtlich umfangen und meiner Seele Rast gönnen, denn der Kreislauf der Gefühle ist ein ewiger und der tägliche, nach dem Hohen strebende Mensch erringt sich sein Paradies stets aufs neue, so wie sich der Kosmopolit sein Vaterland stets aufs neue erschafft. Du, mein Freund, bleibe bei meiner Juanita zurück und sei ihr ein Tröster, das ist der größte



*Verkaufsmagazine zum Speisertor
Funke & Rägg
Spezial-Geschäft für bessere Gebrauchs- und Luxus-Artikel*

Guter Geschmack und Urteilsfähigkeit

unserer Kundschaft sind uns wegweisend bei unseren Einkäufen.

Und so kennt unser Wandern keine Rast und Ruh, während unsere Flügelweite immer mächtiger wird . . . Ein Ideal zu haben, ewig unbefriedigt ihm nachzujagen, ist das Geheimnis ewiger Jugend! Das ist der faustische Drang in uns . . . Schon höre ich den Hufschlag des Alltags näher kommen; wenn ich länger weile, gewinnt die Liebe Macht über mich und das hohe Ziel meines Lebens entschwindet im nebligen Gaukelspiel der Gefühle. Leb wohl Juanita, du hältst mich nicht, denn im Paradiesgarten der Liebe existieren nicht Raum noch Zeit mehr. Der zielbewußte Karawanenreiter rastet in der Oase nicht länger als nötig ist, um das Kamel zu tränken und den Hunger zu stillen und den müden Leib zu erquicken, denn er weiß, daß die goldenen Schätze, die er mit sich führt, verloren sind, wenn er sie nicht an den Ort ihrer Bestimmung bringt.“ —

So sprach Bruno Hartmann zu mir, derweil die Sonne glutrot und unheil verkündend ins Meer versank, um über einem andern Erdteil mild und morgendlich aufzugehen. In der großen Stadt zu unsfern Füßen flammten die Lichter auf und hüpfen bis in die

und letzte Dienst, den ich von Deiner Freundschaft verlange — und was auch aus Euch beiden werden wird, nie gibt mir Kunde davon . . .“

Was blieb mir diesem Menschen zu sagen übrig, der mir eine Lebensauffassung enthüllt hatte, die mich durch ihre Realistik mit Verachtung und durch ihren Idealismus mit Bewunderung erfüllte! Ich wußte in jener Minute nicht mehr, ob ich meinen Freund bedauern — oder beneiden sollte. Und mir kam der gähnende Kontrastreichtum dieses Landes in den Sinn und ich fand zum Abschied nur das eine Wort: „Armer Don Quichotte!“

Wenige Tage später lichtete die „Giralda“ die Anker. Man erspare mir die Schilderung der herzzerreißenden Szenen, die diesem öden Morgen vorausgingen und in denen mich nur die barbarische Standhaftigkeit Brunos in Erstaunen setzte. Denn wahrlich kein anderer an seiner Stelle hätte das unglückliche Weib von sich stoßen können. Ihre letzten Worte waren: „Adios! Seas más feliz que yo!“ Dann stürzte sie wie eine Wahnsinnige



Aus dem Park des Schlosses Nymphenburg bei München

Doppeltondruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen

nach der Stadt zurück, während das Schiff langsam vom Ufer abstieß. Ich glaubte wahrgenommen zu haben, wie Juana einen ziselierten maurischen Dolch, wie man sie in Spanien häufig sieht, im Busentuch verborgen hatte und eilte, ein Unglück ahnend, ihr nach. Es ging durch ein endloses Straßengewirr und ich hatte Mühe zu folgen. Da, vor dem alten gotischen Portal der Kirche Santa Maria del Mar sah ich sie plötzlich taumeln, mit den Armen in die Luft greifen und rückwärts auf der Treppe zusammenbrechen. Mit mir eilten die Nachbarn herbei, ich beugte mich über sie. Unter ihrem bunten, großblumigen Schal hervor rieselte das Blut — ich hatte nur zu deutlich geahnt... Ein Arzt wurde gerufen, er konnte nichts tun, der Dolch hatte das Herz getroffen. Die Frauen bekreuzten sich und beteten für die entfliehende Seele. Dann trug man Juanita hin- aus nach dem Ostfriedhof, wo sie ein feindliches Geschick vor wenig Monaten mit ihrem treu- losen Geliebten zusammengeführt hatte.

Als ich am Vorabend meiner Abreise aus dem romantischen Lande der Totenstadt einen Besuch machte und nun auch sie, die so viel farbensprühendes Leben verkörpert hatte, in einer der unzähligen Mauernischen wohnen sah, fragte ich mich, ob Calderon nicht am Ende recht hat, wenn er das Leben einen Traum nennt: *la vida es sueño?*

Das Schlimmste.

Es wird in guten Treuen viel geredet und viel geschadet. Aber eins ist unverantwortlich, eins darf man sich nicht zu Schulden kommen lassen: es soll kein Vater, kein Lehrer zu einem Kinde sagen: «So hoch wie dieser oder jener wirst Du's freilich nie bringen», und es soll kein Schriftsteller zu seiner Nation sagen: Punktum, fertig Türe zu; die große Zeit der Literatur ist vorüber, es wird nie mehr einen Goethe oder Schiller geben.

Das ist erstens eine Torheit, denn die Zukunft weiß man erst nachher, und die Natur liefert keine Programme. Hat man etwa Anno 1740 prophezeit: Gebt acht, stäubt ab, zieht euch sonntäglich an, denn jetzt sängt nächstens die klassische Literatur an, jetzt wird bald der große Goethe geboren? Oder hat jemals ein Schullehrer einen Buben mit den Worten der Klasse vorgestellt: «Geht mir säuberlich mit dem da um, denn es gibt einmal das große weltberühmte Genie X?» Nein, sondern er hat zu allen Zeiten den Geniebuben einen Esel genannt.

Zweitens ist es Anmaßung; denn andere herabdrücken, heißt nicht bescheiden sein, sondern unverschämt.

Drittens ist es eine gewissenlose, schlechte Handlung. Niemand hat das Recht, dem heranwachsenden Geschlecht zum voraus in die junge heilige Hoffnung zu stucken.

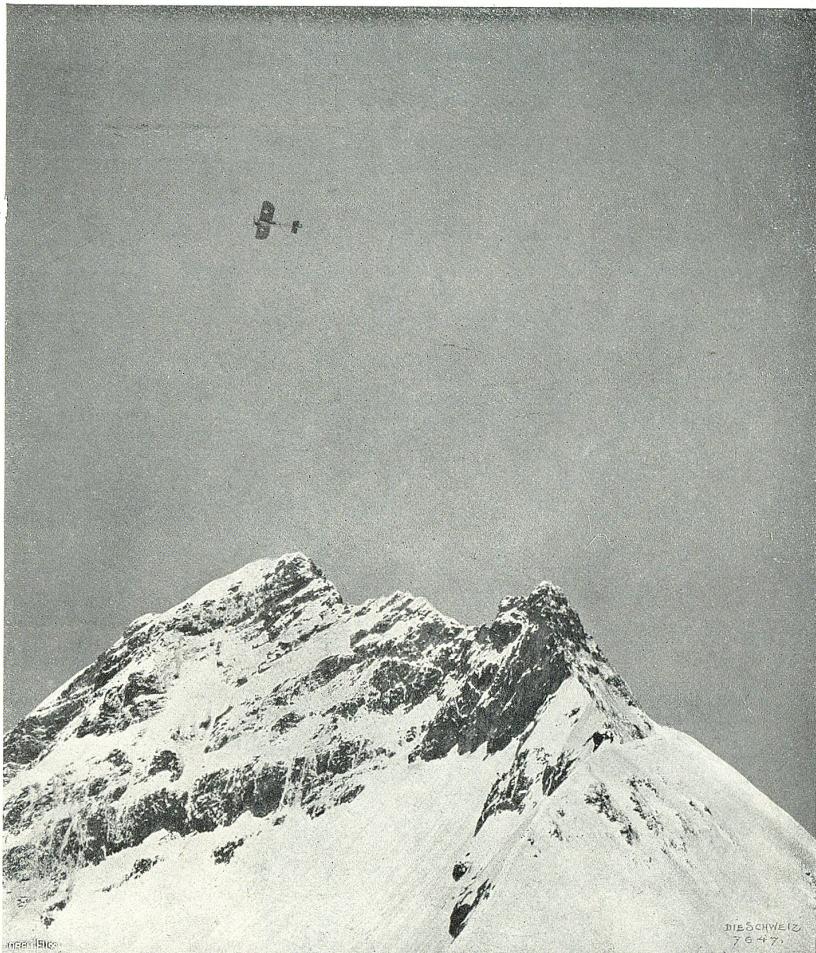
Das ist bethlehemitischer Kinderseelenmord.

Carl Snittalar

Oskar Biders Alpenflug.

Als eines der bedeutendsten Ereignisse, als eine Großtat auf dem Gebiete der Luftschiffahrt im Jahre 1913 ist der am 13. Juli in der Morgenfrühe erfolgte kühne Flug über die Jungfrau durch den jungen Schweizer Aviatiker *Oskar Bider* zu verzeichnen. Bider hatte bereits vorher die Pyrenäen bezwungen und am 13. Mai den ersten Flug über die Berner Alpen zwischen Wildhorn und Wildstrubel in einer Höhe von zirka 3400 Meter gewagt, was einen neuen schweizerischen Höhenrekord darstellte. Bider landete glücklich in Sitten, von der Bevölkerung

jubelnd begrüßt. Diese Leistung wurde aber weit übertroffen durch den am 13. Juli, morgens 4 Uhr, wiederum von Bern aus erfolgten Flug über die Jungfrau nach Mailand. Gegen halb 6 Uhr überflog er bereits in 3600 Meter Höhe das Jungfraujoch, ein Moment, der auf unserem Bilde aus der „Schweiz“ von zufällig im Aufstieg begriffenen Touristen photographisch wiedergegeben ist. Nach Passieren der Berner Alpen und des großen Aletschgletschers flog Bider über das 2900 Meter hohe Eggishorn ins Wallis, alsdann über Brieg und das 3200 Meter hohe Helsenhorn und landete, wie vorgesehen, zur Speisung seines Motors in Domodossola. Nach 10 Minuten, um 6 Uhr 50 stieg er wieder auf und stand kurz nach 8 Uhr über Mailand, wo er 8 Uhr 44 niederging. Die ganze Strecke, die mit dem Aufstiege auf 280 Kilometer zu berechnen ist, durchflog Bider in nicht ganz fünf Stunden. Ein begeisterter Empfang wurde dem erfolgreichen schweizerischen



Der Flug Biders über die Jungfrau am 13. Juli 1913

Aviatiker in Mailand zu teil, von wo er am 26. Juli über den Lukmanier, das Maderanertal, Flüelen und Luzern nach *Basel* flog, das er in $3\frac{3}{4}$ Stunden mit Zwischenlandung in Liestal wohlbehalten erreichte.

Oskar Bider stammt aus Langenbrück in Baselland und steht jetzt im 23. Lebensjahr. Er war ursprünglich Landwirt, ging als solcher nach Argentinien, kehrte aber nach 8 Monaten in die Heimat zurück, reiste im Herbst 1912 nach Pau, wo er in die Fliegerschule von Blériot eintrat und schon nach wenigen Monaten das Pilotenzeugnis erwarb. Bald darauf führte er mit einem Tandemapparat Höhenflüge bis zu 3000 Meter aus, wobei er bereits Passagiere mitnahm. Vor seinem Alpenflug machte er mit seiner Schwester als Passagier einen Flug von Basel nach Bern usw.

Seit einigen Wochen weilt Oskar Bider in Johannistal, um sich im Interesse der schweizerischen Militäraviatik wie vorher mit dem französischen so auch mit dem deutschen Flugwesen und dessen neuen Apparaten vertraut zu machen. Es ist zu hoffen, daß der erste Schweizer Aviatiker unserem Lande erhalten bleibe und unserer Luftschiffahrt die schätzenswertesten Dienste leistet.